

Zusammensetzung, Wirkung und Vernetzung: Bericht über eine Befragung von Spielerselbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Einleitung

Die Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss ist eine vom Land Nordrhein-Westfalen (NRW) geförderte Schwerpunktberatungsstelle. Wir haben die Aufgabe – neben der überregionalen Beratung und Behandlung von Glücksspielsüchtigen und Angehörigen – die Spielerselbsthilfegruppen im Land NRW zu unterstützen. Im Folgenden stellen wir einen Ausschnitt dieser Arbeit vor und berichten über eine Befragung, die wir im Jahr 2006 in den Spielerselbsthilfegruppen durchgeführt haben. Wir hoffen, der Leserin und dem Leser das Thema Glücksspielsucht und die Menschen, die davon betroffen sind, auf diese Weise näher zu bringen.

Unsere Vorgehensweise: Ressourcen erkunden

Seit vielen Jahren findet zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fachstelle Glücksspielsucht und den Mitgliedern der Selbsthilfe ein regelmäßiger Austausch im Rahmen von Vernetzungstreffen statt, zu denen wir einladen. Im Jahr 2008 hat bereits das 11. Treffen stattgefunden. Darüber hinaus betreuen wir die Spielerselbsthilfegruppen auch individuell bei konkreten Problemen und stehen auf Abruf zur Verfügung, wenn die Gruppen beraten werden möchten. Die Idee zu unserem Projekt „Befragung der Spielerselbsthilfe“ ist vor dem Hintergrund vieler Eindrücke entstanden, die wir in Gesprächen mit Mitgliedern der Selbsthilfe gewonnen haben.

In den Vorüberlegungen zu unserer Befragung entschieden wir uns, die Selbsthilfegruppen vorrangig nach ihren Ressourcen zu befragen, da wir hofften, dass sich die Gruppen durch unseren Besuch und den Blick auf ihre Kompetenzen verstärkt wahrgenommen und bereits unterstützt fühlen würden. In einem weiteren Teil der Befragung wollten wir auch wissen, was den Gruppen Mühe bereitet. Neben dem Gruppengespräch, das wir auf Tonband aufgenommen haben, wurden soziale Daten in einem Fragebogen erfasst. Wir haben 23 Gruppen besucht. 151 Gruppenmitglieder haben insgesamt an der Befragung teilgenommen. Sieben (haupt- und nebenamtliche) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führten die Interviews.

Zunächst sollen die beiden offenen Fragen vorgestellt werden, mit denen wir das Gruppengespräch eröffnet haben. Für den ressourcenorientierten Teil war dies: „Wenn Sie Ihre Gruppe für einen Moment von außen betrachten und sie jemand Anderem beschreiben müssten, was, finden Sie, kann Ihre Gruppe gut?“

Spannend war an dieser Stelle die Erfahrung, dass die Gruppen häufig zunächst Schwierigkeiten hatten, über ihre „Kompetenzen“ zu sprechen. Ein

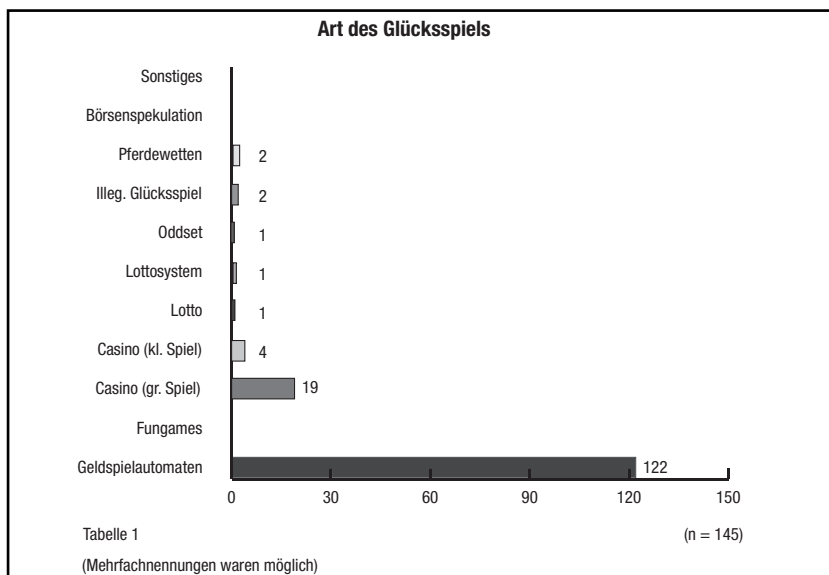
Teilnehmer fand die Frage wohl so gefährlich, dass er meinte, wir sollten nicht danach fragen, was ein Spieler kann, sondern danach, was er nicht kann. An dieser Stelle wurde uns die Notwendigkeit der ressourcenorientierten Fragestellung noch einmal deutlich, das heißt, dass die Teilnehmer der Gruppen eine Unterstützung dahingehend brauchen, ihre Ressourcen und Kompetenzen bewusst wahrzunehmen.

Die Mühen einer Gruppe haben wir wie folgt erfragt: „Nun kann ich mir vorstellen, dass bei den Aufgaben, die eine Selbsthilfegruppe zu leisten hat, nicht alles leicht fällt. So kann ich mir gut vorstellen, dass es Zeiten oder Aufgaben in der Gruppe gibt, die Mühe machen. Was fällt Ihnen dazu ein?“

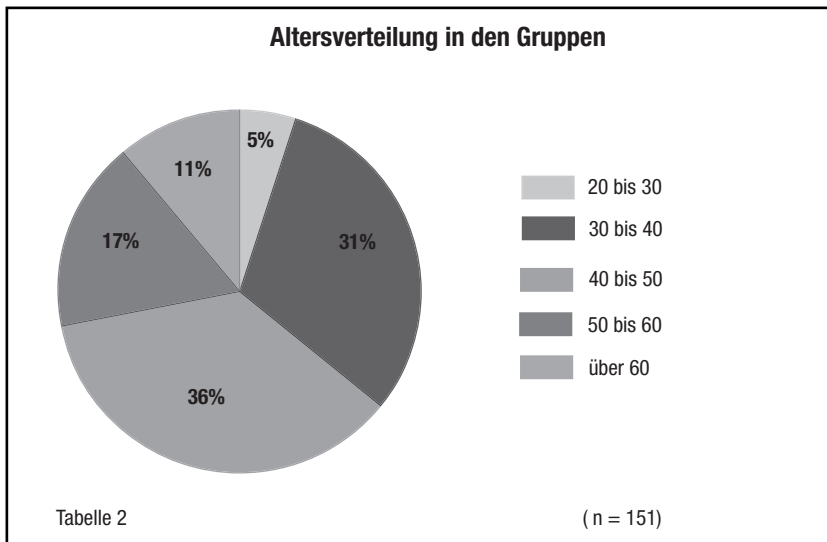
Was haben wir herausgefunden?

Zunächst einmal ist die persönliche Erfahrung, die wir als Fragende gemacht haben, hervorzuheben. Durch den Besuch der Gruppen und die Durchführung der Interviews vor Ort konnten wir die Arbeitsweise der jeweiligen Gruppen hautnah miterleben. Diese unmittelbare Erfahrung führte in Verbindung mit einer Auswertung der Ergebnisse zu einer Erweiterung unserer Perspektive, was sich wiederum positiv auf die Aufgabe auswirkt, die Selbsthilfe unterstützen zu können. Stärker noch als auf den Vernetzungstreffen wurde uns „Professionellen“ die Lebendigkeit der Gruppen deutlich. Diese Lebendigkeit zeigt sich unter anderem in ihrer Vielfalt.

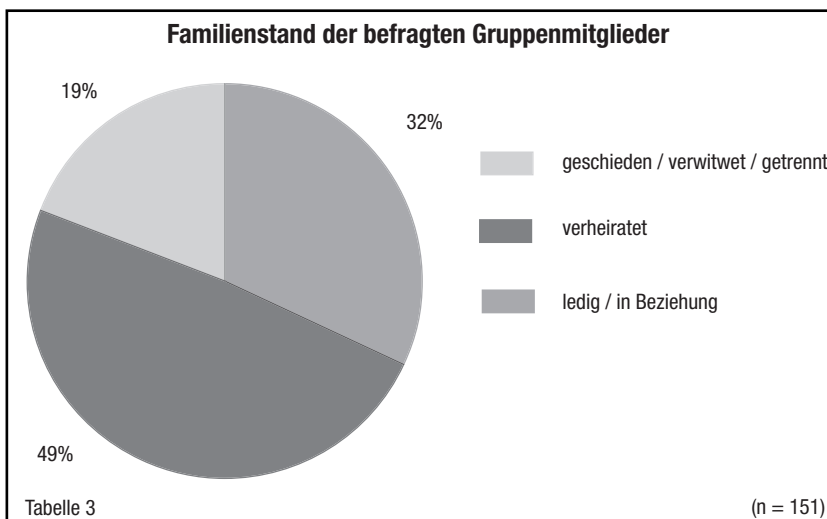
Verschieden sind die Gruppen beispielsweise in Bezug auf die individuellen sozialen Daten ihrer Mitglieder, auf die Gruppengröße, auf die Dauer, in der sie existieren, wie auch in Bezug auf die Art und Weise ihres unterschiedlichen Umgangs mit dem Gruppenverlauf. Es folgen einige Beispiele der individuellen sozialen Daten:



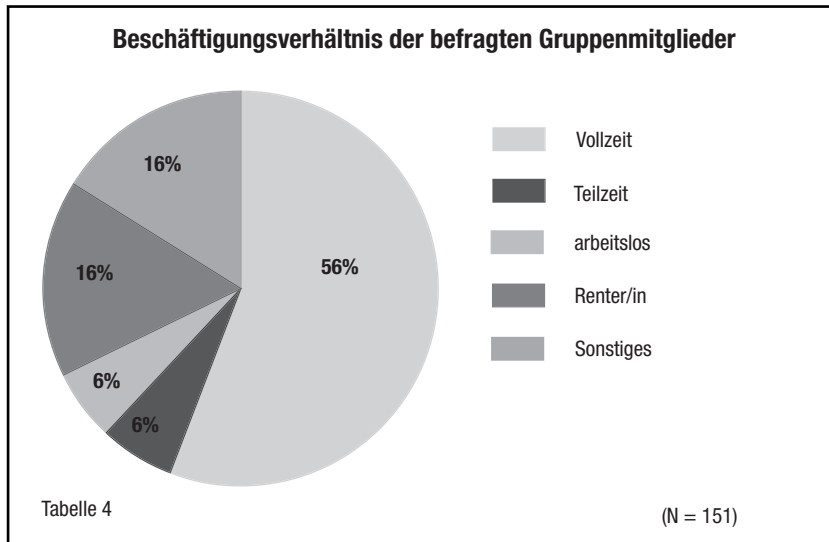
Die Ergebnisse der Befragung zeigen deutlich, dass Automatenspieler des gewerblichen Glückspiels in den Selbsthilfegruppen dominieren. Dieses Ergebnis stimmt mit der Anzahl der Automatenspieler in den Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe überein. Auch dort sind überwiegend Automatenspieler vertreten. Ihr Anteil beträgt laut Meyer (2006) im Jahr 2004 81,7 Prozent.



Der hohe Prozentsatz der Teilnehmer von 30 bis 50 Jahren (67 %) lässt sich verstehen, wenn man die Dauer einer Suchtentwicklung berücksichtigt. Auch in den Beratungsstellen stellen die Anfragen von unter 20jährigen nur einen geringen Prozentsatz dar. Es ist jedoch eine Zunahme der Anfragen in Bezug auf schädlichen PC-Gebrauch zu verzeichnen.



Wie im Zusammenhang mit einer Alkoholabhängigkeit bereits vielfach festgestellt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass Angehörige – Partner wie Kinder – von einer Suchterkrankung mitbetroffen sind. Anteilsmäßig sind Angehörige von Spielern (4 %) jedoch in den Selbsthilfegruppen – wie auch in den Beratungsstellen – ausgesprochen unterrepräsentiert. Mehr als die Hälfte der Befragten sind Eltern. 23 Prozent haben 1 Kind, 24 Prozent 2 Kinder und immerhin 7 Prozent 3 Kinder. Ein kleiner Anteil von 2 Prozent hat 4 Kinder.



Entgegen einem verbreiteten Vorurteil, dass Glücksspieler wie Hasardeure das Leben nicht ernst nehmen, sich quasi „spielend“ durch das Leben bewegen und sie ansonsten unzuverlässig sind, zeigt die Anzahl der Befragten, die vollbeschäftigt (56 %), Rentner (16 %) oder teilzeitbeschäftigt (6 %) ist, dass ein gesellschaftlich verbreiteter Mythos das Bild vom Spieler bestimmt. Auch die Berufe der Befragten, von denen wir im Folgenden einige aufführen, ohne sie in eine Kategorie einzuteilen, räumen mit Vorurteilen auf. Was Betroffenen und Professionellen, die mit Glücksspielern arbeiten, bereits bekannt ist, zeigt sich hier besonders deutlich: Viele unterschiedliche Menschen sind von der Glücksspielsucht betroffen.

Gruppenspezifische Daten

Die Befragung hat gezeigt, dass bei aller Gemeinsamkeit im Thema Glücksspielsucht viele verschiedene Gruppen existieren. Dies erlebten die jeweiligen Mitarbeiter, die in der Rolle der Interviewer die Gruppen vor Ort besuchten, unmittelbar. Beispielsweise lassen sich eher ritualisierte GA-Gruppen (Gambler Anonymus) von denjenigen Gruppen unterscheiden, die sich der GA nicht zugehörig fühlen. Es gab während unserer Befragung Gruppen, in denen Teilnehmer noch aßen, während die Gruppe mit ihrer Sitzung begann, was

Berufe von Glücksspielern

Konstruktionsmechaniker, Rentner, Selbstständiger, Fahrer, Computerfachmann, Hausfrau, Ruheständler, Arbeiter, Handelsfachpacker, Geschäftsführer Wettbüro, Tischlerhelfer, Kaufmann, Filialleiter, Heizungs- und Lüftungsbauer, Strassen und Tiefbauarbeiter, Versicherungskaufmann, Maler und Lackierer, Bilanzbuchhalter, Beamter, Bäcker, Schüler, Maler und Lackierer, Industriekaufmann, Reinigungskraft, Keramikgießer, Techniker, Koch, Kaufmännischer Angestellter, Beamter, Stahlbauschlosser, Maschinentechniker, Polizeibeamter, Bundesbahnbeamter im Ruhestand, Kauffrau, Verkäuferin, Buchhalter, Berufskraftfahrer, Versicherungskaufmann, technischer Angestellter, Hauswirtschafterin, Techniker, KassiererIn, Haustechniker, Gebäudereiniger, kaufmännischer Angestellter, Elektriker, Dipl. Theologin, Einzelhandelskaufmann, Bereichsleiter, Schlosser, Pensionär, Garten und Landschaftsbauer, Industriemeister, Berufssoldat, Groß- und Außenhandelskaufmann, Elektroinstallateur, Gas- und Wasserinstallateur, Metallbauer, Schweißer, selbstständiger Ingenieur, Postbeamter, Bürokaufmann, Angestellter, Regierungsangestellte, technischer Zeichner, Tischler, Logopäde, Anlagenmechaniker, Groß- und Außenhandelskaufmann, Kaufmann, Köchin, Rezeptionsmitarbeiterin, Verwaltungsangestellte, Industriemeister, Textilarbeiter.

eine gewisse Lockerheit in der Gruppenatmosphäre und Vertrautheit signalisierte. Andere begaben sich zur ‚Arbeit‘ in einen speziellen Raum, der ‚Small talk‘ fand hier vorher oder nachher statt. Die meisten Gruppen arbeiten mit einem Gruppenleiter, es gibt jedoch auch Gruppen, die einen solchen für sich nicht in Anspruch nehmen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Erleben der Verschiedenheit der Gruppen ist im Ergebnis wichtig, da wir nun unseren Klienten – und damit potentiell neuen Gruppenmitgliedern für die Selbsthilfe – noch selbstverständlicher deutlich machen können, dass sie eine Wahl haben. Sie können und sollten sich für eine Gruppe entscheiden, die für sie ‚stimmt‘, in der sie sich wohl fühlen. Werfen wir nun noch einen Blick auf einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Gruppen.

Geschlechterverteilung in den Gruppen

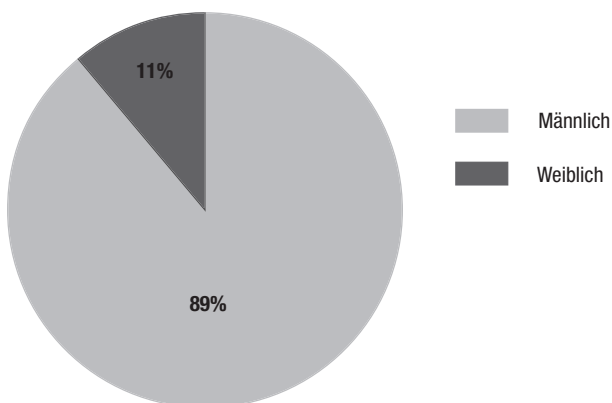
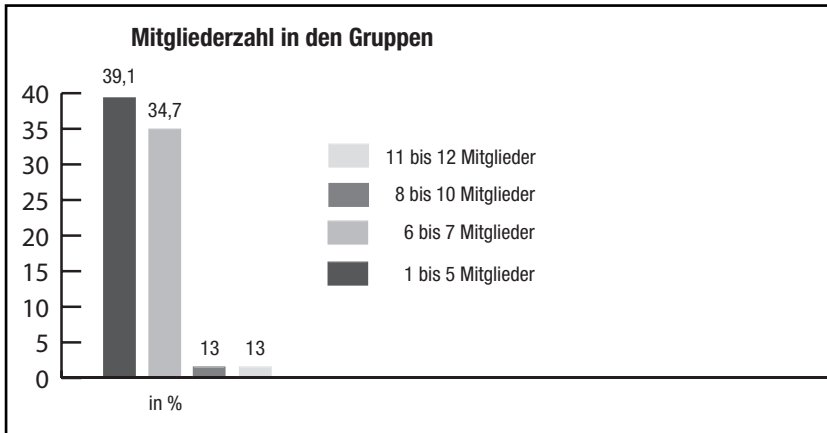


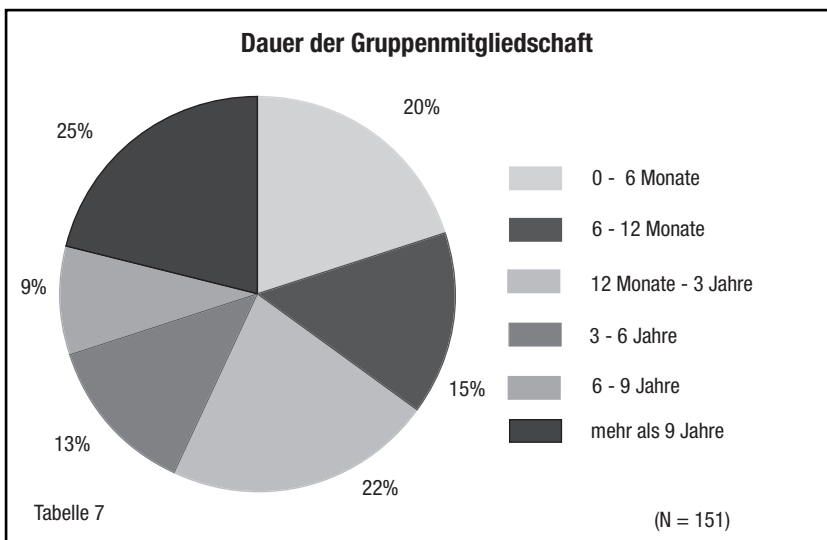
Tabelle 5

(N = 151)

Eine Gemeinsamkeit zeigt sich in der Zusammensetzung der Gruppen. 89 Prozent der Teilnehmer sind männlich. Die 11 Prozent weiblichen Teilnehmerinnen teilen sich auf in 6 Prozent Angehörige sowie 11 Spielerinnen.



Man sieht, dass circa 40 Prozent der Gruppen zwischen 1 und 5 Mitgliedern haben. Es gibt aber auch Gruppen mit 11 bis 12 Mitgliedern. Im Gruppengespräch wurde deutlich, dass eine geringe Zahl von Mitgliedern der Gruppe Mühe bereitet. Dies verwundert nicht, da man davon ausgehen kann, dass die Gruppen bei einer kleinen Mitgliederzahl immer gefährdet erscheinen müssen. Ein Unterstützungsbedarf, der aus diesem Ergebnis abgeleitet werden konnte, haben wir aufgegriffen und laden nun zu regelmäßigen Gruppenleitertreffen ein.



Für die Wirksamkeit der Gruppen spricht neben der Dauer ihrer Existenz (zwei Drittel der Gruppen existiert schon länger als fünf Jahre), dass von den Gruppenmitgliedern 65 Prozent der Befragten bereits länger als ein Jahr die Gruppe besucht und immerhin ein Fünftel der Befragten seit mehr als 9 Jahren in der Selbsthilfe aktiv ist. Man kann also sagen, dass sich die Spielerselbsthilfe als Angebot über längere Zeit bewährt hat.

Das Thema Abstinenz

In unserer Befragung geben 88 Prozent der Befragten an, spielfrei zu sein (N = 145). 66 Prozent davon sind seit über einem Jahr spielfrei. Immerhin fast ein Fünftel spielt seit über 9 Jahren nicht mehr.

Im Zusammenhang mit der Spielfreiheit der Befragten hat uns besonders interessiert, wie das Verhältnis von Therapieerfahrung und Spielfreiheit ist und wie der ausschließliche Besuch einer Selbsthilfegruppe sich auf die Spielfreiheit auswirkt. Es stellte sich heraus¹: 41,3 Prozent der Spieler, die angeben, seit mehr als 1 Jahr spielfrei zu sein, haben ausschließlich die Selbsthilfe in Anspruch genommen. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass die Spielerselbsthilfe für einen hohen Prozentsatz der Befragten eine Alternative zur Therapie darstellt.

Abschließend sei noch auf ein Ergebnis der qualitativen Befragung hingewiesen, von der wir hier nur einen Ausschnitt wiedergeben können. In der Reihenfolge der Nennungen auf die Frage, was die Gruppe gut kann, hatten folgende Themen oberste Priorität:

An erster Stelle vermittelt die Gruppe den Befragten das Gefühl „unter Seinesgleichen zu sein“. Sie machen die Erfahrung, dass „jeder das gleiche Problem“ hat und „können sich nicht verstecken.“

An anderer Stelle (Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren 2001) ist dies als Solidaritätserfahrung beschrieben worden. Wenn mit diesem Begriff eine Gefühlsqualität gemeint ist, mit der Sicherheit, Angenommensein sowie die Abwesenheit von Bewertung assoziiert werden können, stimmen wir dem gerne zu.

Fazit und Schlussfolgerungen

In einem ersten Schritt haben wir die Ergebnisse den Spieler-Selbsthilfegruppen auf einer gesonderten Tagung mitgeteilt und mit ihnen darüber diskutiert. Dabei haben wir ein positives Echo erhalten. Erleichterung darüber beispielsweise, dass andere Gruppen auch Schwierigkeiten haben in der Mitgliederwerbung, wie auch Freude darüber, die eigene Leistung gespiegelt zu sehen, wurden formuliert.

Wir haben nach der Auswertung der Ergebnisse der Befragung zur Unterstützung der Gruppen damit begonnen, über die Vernetzungstreffen hinaus zweimal im Jahr zu einem Gruppenleitertreff einzuladen, der inzwischen zu einer regelmäßigen Einrichtung geworden ist. Darüber hinaus beziehen wir die

Selbsthilfegruppen noch stärker als bisher in die Gestaltung der Vernetzungstreffen ein, indem die Gruppen selbst zu bestimmten Themen eigene Redebeiträge einbringen. Wir sind weiter im Gespräch mit der Spieler-selbsthilfe in NRW und in der Entwicklung passender Unterstützungsmöglichkeiten.

Die Befragung hat deutlich gemacht – so unser Fazit² –, dass die Spieler-selbsthilfe über ein hohes Potenzial verfügt, Menschen bei der Bewältigung ihrer Glücksspielsucht erfolgreich zu begleiten. Neben einer Verbesserung und Stärkung des Selbst(wert)erlebens wirkt sich der regelmäßige Besuch einer Selbsthilfegruppe stabilisierend auf die Entwicklung einer glücksspiel-freien Lebensführung aus. Für immerhin 41,3 Prozent der Befragten stellt die Selbsthilfe in Bezug auf die Erreichung der Abstinenz eine Alternative zur Therapie dar. Selbsthilfe, Therapie und nicht zuletzt Selbstheilung – ein Untersuchungsgegenstand, der in Bezug auf die Glücksspielsucht noch neu ist – können somit jeweils für sich oder in Kombination als Wege der Heilung einer Glücksspielsucht verstanden werden. Das Wissen darum, dass es in Bezug auf die angebotenen Hilfen eine Wahl gibt und die Selbsthilfe als eine der Möglichkeiten zu betrachten ist, erweitert Handlungsspielräume sowohl für die betroffenen Spieler und Angehörigen, wie für die in diesem Bereich tätigen professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Anmerkungen

1 Wir haben unsere Ergebnisse mit einer Befragung des Fachausschuss Suchtselbsthilfe in NRW (FAS) verglichen. In 2006 hat der FAS 939 Gruppen mit insgesamt 14.500 Personen befragt, wovon allerdings nur 48 Personen Glücksspieler waren. In der Befragung des FAS sind es 27,6 % der Suchtkranken, die „ohne professionelle Hilfe“ mit Hilfe von Selbsthilfegruppen stabilisiert werden konnten und abstinent leben.

2 Eine ausführliche Beschreibung der Befragung und die Auswertung der Daten findet sich in einem Bericht, der auf unserer Homepage unter <http://www.spielsucht.net> heruntergeladen werden kann.

Literatur

Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.): Informationen zur Suchtkrankenhilfe 2/2001. Selbsthilfe Sucht. Möglichkeiten – Grenzen – Perspektiven. Eine Handreichung der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren. Hamm 2001

Fachausschuss Suchtselbsthilfe Nordrhein-Westfalen (FAS): Erhebung 2006. Angebote und Leistungen, Mitarbeiterstruktur und demografische Merkmale der Selbsthilfe- und Abstinenzverbände der freien Wohlfahrtspflege. Wuppertal 2006

Meyer, Gerhard: Glücksspieler in Selbsthilfegruppen – erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Suchtgefahren, Jg. 35 / 1989, H. 4, S. 217-234

Meyer, Gerhard: Glücksspiel – Zahlen und Fakten. In: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.): Jahrbuch Sucht 2006. Geesthacht 2006, S. 114-128

Cäcilia Arenz-Bessel ist Suchttherapeutin (KFH), Master of Science (M. Sc.) in Addiction, Prevention and Treatment und arbeitet als Diplom-Sozialpädagogin in der Fachstelle Glücksspielsucht der CaritasSozialdienste Rhein-Kreis-Neuss GmbH.